

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 5

Artikel: Neue schweizerische Enrit
Autor: Stephan, Lob / Sax, Karl / Trabold, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neue schweizerische Lyrik

Abend

Der Abend ziehet in die Täler,
Die frohen Herzen werden still
und lauschen einer bangen Wehmut,
Die bald aufs neu' erwachen will.

Es raunt aus allen Erdenwinkeln,
Ein Irrlicht tanzt durchs Heidekraut,
Der Waldsee gleicht einer Seele,
Die traurig in den Abend schaut.

Das Rot am Horizonte schwindet,
Die frohen Herzen werden still
Und neigen willig sich der Klage,
Die in den Nächten leben will.

Bestimmung

In dem Ebenmaße deiner schönen Glieder
ruht der Friede wie ein Frühlingsahnen.
Aber, noch auf unsichtbaren Bahnen
rauscht die Luft heran mit windbewegten Fahnen.

Wirft in deine tieffste Seele einen Schimmer,
peitscht den Leib mit ihren Flammenruten,
und das Herz in seinen eignen Gluten
wird im Kampfe mit der Luft verbluten.

Am See

Ich will nach dem schwarzen Teiche
meine müden Schritte lenken,
wo die dunklen Wettertannen
ihre Äste niedersenkten.

Will ins weiche Moos mich betten,
wo die Käfer leise summen.
Und an deine Anmut denkend
soll das große Leid verstummen.

— Dort am schilfbewachsnen Ufer,
wo die Wasserrosen träumen
wird ein süßes Wahngewilde
meinen tiefen Schlaf umschäumen.

R e s i g n a t i o n

Die vagen Träume, die in schwülen Nächten
 Wie oft Erlebtes durch mein Leben fluten,
 Sie fliehen mit dem Morgen: Graue Schatten.
 Und meine Seele muß vor Qual verbluten.

Phantome! Alles Truggestalten,
 Kein greifbar Ding in all den Stunden,
 Die leer und nutzlos meinem Leben folgen
 Und mir des Daseins Nichts bekunden.

So mag der graue Abend enden.
 Erlöserseelen werden nicht geboren.
 Man wähnt es nur; und viele träumen
 Von einem Glücke hinter düstern Toren.

Tob. Stephan

I m H e r b s t

Die Traurigkeit liegt auf mir
 Wie schwerer Herbstnebel auf dem Lande.
 Die Frucht zieht durch Ast und Stamm
 Aus der Erde die Kräfte,
 Und meine Liebe zu dir wächst
 Durch alle meine Glieder.
 Um die Lippen legt sich das Weh,
 Und das Herz ist gütig, voll des Schenkens Demut.
 Die schweren Hände legen sich auf dein Haupt
 Und um deinen Leib die Schwere meines Glückes.
 Ich höre Liebesworte aus deinem Mund.
 Wie Goldkörner sinken sie auf den Grund meiner Seele.
 Unsere Liebe fühle ich reifen
 Wie Goldtrauben in den Blättern der Rebe.

Karl Gay

D e r W i l d h e u e r

Hoch am Berghang steht sein Häuschen
 mit dem steinbeschwerten Dache.
 Nur drei Ziegen stehn im Stalle,
 aber sieben Kinder schauen
 lachend aus den hellen Fenstern.
 In der Küche steht am Herd
 seine Frau, mit braunen Armen
 und mit Wangen, rund und rosig.
 In der Stube spinnt die Ahne,
 unterm Rußbaum schnitzt der Großvat,
 und er selbst, der wilde Heuer,
 schwer mit dürrem Gras beladen,
 steigt von der hohen Trift.

Hoch am Berghang steht er rastend,
 schaut hinunter auf sein Häuschen,
 jauchzet, daß die Felswand hallet,
 grüßet drunten seine Lieben.
 Schau, jetzt ist sein Weib vom Herde
 schnell vors Haus geeilt und juchzet
 ihm aus vollem Hals zur Antwort!
 Auch die Kinder kommen hurtig,
 jodelnd, winkend, freudig springend,
 daß es eine Lust zu sehen,
 wie des Vaters Heimkehr allen
 gleich ein Freudenfest bedeutet.

Nennet er auch nichts sein Eigen,
 als den steilen Flecken Land
 mit dem Häuslein, dort am Nußbaum,
 reicher als die Käser-Sennen,
 Ob der Grindel, an der Furren,
 fühlt er sich in seinem Heimet,
 hoch da droben, nah den Firnen,
 Wohlgeschützt am Felsenband.

Leichter wird die dust'ge Bürde,
 die er, nah dem Abgrund kletternd,
 steil hinab zur Hütte trägt,
 wenn an all sein Glück er sinnet.

Mögen glänzendere Freuden,
 tief im Tal dort, hinterm Gletscher,
 Menschen königlich ergehen,
 er will ihnen nichts mißgönnen.
 Aber wahrlich, wenn sie ahnten,
 wie dort unterm Schindeldache
 er mit seiner Lieben hauset,
 würden — vielleicht — sie verstehen,
 daß mit keinem Menschen er
 tauschen möcht' sein freies Leben.

Rudolf Trabolde

